

Zeitschrift
für
philosophische Forschung

Band 72 / 2018 Heft 2

Herausgegeben von Gerhard Ernst (Erlangen-Nürnberg)
und Christof Rapp (München)

KLOSTERMANN

DISKUSSIONEN UND BERICHTE

Marco Solinas, Pisa

Emotionen als Motivationsbasis der Sozialkämpfe

Über Axel Honneth und Barrington Moore Jr.¹

The paper starts from the thesis that in social reality every experiences of injustice of single individuals or social groups always has an emotional dimension, and that it can be interpreted as a breach of the normative unwritten social contract of a specific society in a certain historical period. This thesis is analysed within Barrington Moore Jr.'s theoretical framework, and then discussed in the light of Honneth's theory of disrespect as the negative side of recognition. Proceeding with a problematization of Honneth's interpretation of the relation between disrespect and negative emotional reactions, the paper finally draws attention to the „regressive“ emotional effects of experiences of injustice.

Das Bewusstsein eines erlittenen, gesehenen oder verübten Unrechts geht stets mit besonderen Emotionen, Gefühlen oder Empfindungen einher. Diese Emotionen sind entscheidend im Hinblick auf die Verhaltensreaktionen des Subjekts, und zwar ähnlich wie oder sogar in einem höheren Maße als die Moralprinzipien, die den jeweiligen normativen Vorstellungen des Subjekts zugrunde liegen. Indem die mit dem Unrechtsbewusstsein einhergehende emotionale Sphäre eine zentrale Rolle für die subjektive Erfahrungsdimension spielt, erweist sie sich indirekt auch als wesentlich bezüglich der allgemeinen gesellschaftlichen und politischen Sphäre.

D. h., in der gesellschaftlichen Realität finden sich keine Unrechtserfahrungen einzelner Individuen oder sozialer Gruppen, die losgelöst sind von einer Verletzung der normativen Prinzipien, die zum jeweiligen historischen Zeitpunkt in der gesellschaftlich geteilten Rechtsvorstellung Gültigkeit besitzen. Dies gilt unabhängig davon, ob die betreffenden Prinzipien explizit oder implizit sind, ob das Unrecht direkt erlitten wird, ob man ihm beiwohnt oder ob man es ausübt.

¹ Eine gekürzte Fassung dieses Papers habe ich am 10. November 2015 als Vortrag an dem Münchner Kompetenzzentrum Ethik – LMU München Vortragsreihe Ethik Forum – „Emotionen und Ethik“ – gehalten. Mein besonderer Dank gilt Jan-Christoph Heilinger für die freundliche Einladung nach München sowie Veronika Sager für ihre terminologische und stilistische Hilfestellung bei der Redaktion des vorliegenden Textes.

Das ist die allgemeine These, die ich eingrenzen und ins Zentrum dieses Vortrags stellen möchte, um sie zunächst zu problematisieren und kurz einige ihrer Folgen und grundlegenden Aspekte zu entfalten oder wenigstens zu umreißen.

Es handelt sich dabei um eine These, die im Vorfeld in einen allgemeinen und methodischen analytischen Rahmen „internistischer Art“ eingebettet ist (A). Im Anschluss gelange ich über eine kritische Rekapitulation der Axel Honneth gewidmeten Thesen zum Thema der Missachtung im Sinne von Barrington Moore (B). Das schlussendliche Ziel des Vortrags besteht in der Problematisierung der Kausalfolgen, die sich zwischen der kognitiv-normativen Sphäre und der Dimension der emotionalen Antworten ausmachen lassen (C).

A) Die aufgestellte These ist zunächst insofern „innerer Art“, als dass sie in diejenige Ausrichtung der sozialen und politischen Philosophie einzubeziehen ist, die eine Untersuchung der Ungerechtigkeits- und Gerechtigkeitsvorstellungen bzw. -sinne vorgeschlagen und vorangetrieben hat, angefangen beim Einnehmen einer analytischen Perspektive innerhalb der Gesellschaften. Unser besonderes Augenmerk gilt jenen normativen Ungerechtigkeitsvorstellungen, die zu bestimmten historischen Zeitpunkten durch bestimmte soziale Akteure und Gruppen *tatsächlich erfahren werden*, auch wenn sie bisweilen nur negativ oder implizit gelebt werden. Diese Forschungsrichtung stellt mithin eine Alternative zu den Ansätzen dar, die darauf abzielen, Gerechtigkeits- und Ungerechtigkeitsvorstellungen *idealer Art* zu entwerfen, also mehr oder weniger kohärente Systeme aus Prinzipien und Normen, die wie äußere Paradigmen für gegebene Gesellschaften aufgebaut sind. Dabei handelt es sich um Modelle, die sehr häufig durch einen Rückgriff auf die Figur eines äußeren oder idealen Betrachters entwickelt werden.

Man denke in diesem Zusammenhang etwa an die nunmehr klassische Kritik, die Michael Walzer in Bezug auf John Rawls vorgetragen hat, sowie insbesondere an seine Problematisierung der Methoden der Sozialkritik hinsichtlich der Positionierung des Kritikers. Dabei wählt Walzer eine interne Positionierung des Kritikers, um diesen nicht von der untersuchten Gesellschaft abzutrennen oder zu distanzieren.²

Man denke jedoch auch an die durch Luc Boltanski vorgetragene Kritik an der Methode von Pierre Bourdieu, die dank des Programms einer pragmatischen Soziologie der Kritik vorangebracht wurde, die wiederum auf dem Einnehmen eines inneren, d. h. nicht zenitalen Standpunktes beruht. Dieses Programm wurde von Walzer ausdrücklich abgelehnt, während Boltanski in der jüngsten Vergangenheit versucht hat, es durch einige Perspektiven von Bourdieu zu verfeinern.³ Ebenfalls in diesem Kontext der inneren Ausrichtung steht der bereits

² Siehe insbesondere Michael Walzer, *Interpretation and Social Criticism* (The Tanner Lecture on Human Values, 1985), Cambridge, 1987; *Thick and Thin. Moral Argument at Home and Abroad*, Notre Dame, 1994.

³ Siehe insbesondere Luc Boltanski und Laurent Thévenot, *De la justification. Les éco-*

seit seinen frühesten Schriften verfolgte Ansatz von Axel Honneth, der darauf abzielt, die normativen Instanzen hervortreten zu lassen, die dem im Alltag gesellschaftlich erfahrbaren Ungerechtigkeitssinn innewohnen. Dieser Ansatz ist erklärtermaßen alternativ zu demjenigen von Jürgen Habermas und wurde ursprünglich anhand von Barrington Moore entwickelt, genauer gesagt ausgehend von der Theorie des „impliziten Gesellschaftsvertrags“ (*unwritten social contract*), die in seinem Werk *Injustice* entfaltet wird.⁴

B) Somit wird nun die Theorie von Barrington Moore den ersten Gegenstand unserer Untersuchung ausmachen. Dieser Weg erlaubt uns von Anfang an die Problematisierung einer Reihe von kausalen Verbindungen zwischen normativer Ebene und emotionaler Dimension in den Ungerechtigkeitserfahrungen. Denn der Text von Moore geht ausführlich auf die Frage des moralischen Zorns ein sowie ferner auch auf Empörung und Ressentiments, die mit Verletzungen des impliziten Gesellschaftsvertrags in wechselseitiger Beziehung stehen. In gewisser Weise wird darin zunächst, wenn auch mit gewissen methodischen Kurzschlüssen, auf anthropologischer und vor allem auf soziopolitischer Ebene die antike, von Aristoteles geprägte Vorstellung entwickelt, wonach der gerechte Zorn eine Art energetischen Motor darstellt, der es erlaubt, auf Kränkungen zu reagieren und sich aus Ungerechtigkeitserfahrungen zu befreien. Diese Vorstellung lehnt Moore vor dem Hintergrund einer Untersuchung historischer Umstürze ab, so wie dies zuvor bereits Edward Thompson getan hatte, als er auch die moralische Dimension einer Reihe von Volkskämpfen hervorhob⁵ (Absatz I).

Honneth wird diese doppelte, d. h. zugleich normative und auch emotionale Dimension in Moores Untersuchung von Anfang an aufgreifen, und sich sodann darum bemühen, den begrifflichen und analytischen, vorwiegend historisch-politischen Bezugsrahmen neu zu interpretieren und zu erweitern, indem er ihn auf eine vorwiegend philosophisch-gesellschaftlich ausgerichtete theoretische Ebene überträgt. Auf diese Weise entwickelt er den Begriff der „Missachtung“, der in seinem Werk *Kampf um Anerkennung* zentrale Bedeutung erlangt.⁶ Dieser Begriff besetzt eine begriffliche Gelenkstelle moralischer Natur, durch welche die zugleich emotionalen und normativen Reaktionen erläutert werden, welche Ge-

nomies de la grandeur, Paris 1991; Luc Boltanski, *Soziologie und Sozialkritik* (Frankfurter Adorno-Vorlesungen 2008), Frankfurt/Main, 2010.

⁴ Barrington Moore Jr., *Injustice: The Social Bases of Obedience and Revolt*, New York 1978; Deutsche Übersetzung: *Ungerechtigkeit: Die sozialen Ursachen von Unterordnung und Widerstand*, Frankfurt/Main, 1982.

⁵ Siehe Edward P. Thompson, *The Making of the English Working Class*. New York, 1963, Deutsche Übersetzung: *Die Entstehung der englischen Arbeiterklasse*, Frankfurt/Main, 1987, und „The Moral Economy of the English Crowd in the Eighteenth Century“, in: *Past and Present*, Nr. 50 (1971), 76–136.

⁶ Axel Honneth, *Kampf um Anerkennung. Zur moralischen Grammatik sozialer Konflikte*, Frankfurt/Main, 1992.

sellschaftskämpfe schüren können. Hinsichtlich der Kausalrelationen zwischen normativen und emotionalen Polen schlägt Honneth jedoch eine andere Richtung ein als Moore. Letzterer hatte sich nämlich auf die traditionelle Theorie gestützt, wonach die sozialen Akteure beinahe immer mit moralischem Zorn auf ein gegebenes Unrecht reagieren, sofern sie sich darüber bewusst sind, eine Ungerechtigkeit erfahren zu haben. Umgekehrt hält Honneth mittels einer verschiedenen Vorstellung der Emotionen an der umgekehrten Kausalfolge fest: er nimmt an, dass gerade die negativen Gefühle die Subjekte zum Bewusstsein der erfahrenen Ungerechtigkeit führen. Dieser Ansatz leitet über zu einer Neuinterpretation der Verbindungen zwischen sozialer Scham und Bewegungen des Kampfes, indem er diese Dynamiken in den nunmehr normativ und anthropologisch strukturierten Rahmen der Kämpfe um Anerkennung einfügt (Absatz II).

C) Trotz der durch Honneth vollzogenen Erweiterung des Begriffsrahmens bleiben die Problematisierung der Kausalfolgen zwischen normativem und emotionalem Pol sowie die Thematisierung der Grenzen der wechselseitigen Einflussbereiche weiter problematisch. Und problematisch bleiben sie vor allem aufgrund der Priorität, die der Dimension des Bewusstseins der Ungerechtigkeit zugestanden wird, zumindest auf zwei Ebenen. Eine erste problematische Linie betrifft die Tatsache, dass den reaktiven negativen Gefühlen im Wesentlichen eine Funktion der Information und kognitiven Aktivierung zugeschrieben wird. Diese Vorstellung verschweigt jedoch eine paradoxe Verhärtung der kausalen Korrelationen zwischen den beiden Sphären. Eine zweite problematische und gleichsam spiegelbildliche Linie betrifft die Tatsache, dass das Beharren auf der Bedeutung der moralischen und kognitiven Ebene zu einer Verringerung des Raumes führt, der der expressiven Plastizität und dem Reichtum der emotionalen Reaktionen zugestanden wird. Dieser Ansatz erweist sich deshalb als begrenzt, sowohl bei Moore als auch bei Honneth, wenn man jene äußerst umfangreiche Kasuistik in Betracht zieht, innerhalb welcher die sozialen Akteure ihre eigenen Erfahrungen kognitiv als Formen der Ungerechtigkeit deuten, während sie jedoch auf der emotionalen Ebene Reaktionen zeigen, die ich als Reaktionen „regressiver“ Art definieren möchte (Absatz III).

I.

„Dieses Buch geht der Frage nach, warum Menschen sich so oft damit abfinden, Opfer ihrer gesellschaftlichen Verhältnisse zu sein, und warum sie zu anderen Zeiten überaus zornig werden und mit Leidenschaft und Gewalt ihre Situation zu verändern suchen.“⁷ So lautet der Anfangssatz von *Injustice*, dem imposanten

⁷ Barrington Moore: *Ungerechtigkeit: Die sozialen Ursachen von Unterordnung und Widerstand*, Frankfurt/Main, 1982, Vorwort, 9.

Werk von Barrington Moore aus dem Jahr 1978, das darauf zielt, ein historisches, gesellschaftliches, politisches, psychologisches, anthropologisches und moralisches Bild der „Social Bases of Obedience and Revolt“ zu liefern. Es handelt sich um eine Untersuchung, in welcher die emotionale und leidenschaftliche Dimension, insbesondere der moralische Zorn, von Anfang an durchaus präsent ist. Bei der Frage nach den Gründen, weshalb der Zorn auftritt oder nicht, beharrt Moore jedoch einseitig auf der Dimension des Unrechtsbewusstseins, also des kollektiven Sinnes der gesellschaftlichen Ungerechtigkeit, und ordnet so die emotionale Dimension unter. Dass sich dies so verhält, lässt sich bereits aus der alsbaldigen Neuformulierung der Anfangsfrage ableiten: „Was sind ihre Vorstellungen von Ungerechtigkeit und somit auch von Gerechtigkeit, und woher stammen diese Vorstellungen? Gibt es einen Kern gemeinsamer oder doch weiterhin geteilter charakteristischer Merkmale in solchen Vorstellungen, und wenn ja warum?“⁸

Gewiss wird Moore im Verlauf seines Werkes nicht müde, die Frage wieder aufzugreifen, warum in bestimmten historischen Situationen einige gesellschaftliche Gruppen, die Opfer besonderer Ungerechtigkeiten wurden, antworten, indem sie derartige Formen des moralischen Zorns und der Empörung an den Tag legen, dass daraus Aufstandsbewegungen entstehen, während in anderen, in vielerlei Hinsicht ähnlichen Situationen keine emotionalen Reaktionen dieser Art festzustellen sind, bzw. der Zorn hier „im geringsten Maße“ erfahren wird. Der entscheidende Punkt ist, dass Moore diese Fragestellung beantwortet, indem er der Dimension des Bewusstseins eine eindeutige Priorität zuspricht. Er setzt nämlich voraus, dass eine emotionale Reaktion des moralischen Zorns oder der Empörung (die semantischen Welten der beiden Begriffe neigen dazu, sich zu überlappen) als gewissermaßen natürliche und notwendige Antwort auf die Tatsache verstanden werden muss, dass das betreffende Subjekt der Meinung ist, Opfer einer Ungerechtigkeit geworden zu sein. Moore nimmt mithin an, dass das Fehlen einer entsprechenden emotionalen Reaktion bedeutet, dass das Subjekt grundsätzlich (jedoch nicht ausschließlich) nicht der Meinung ist, Opfer einer Ungerechtigkeit geworden zu sein.

Formuliert man Moores These positiv, müssen, damit (moralischer) Zorn entstehen kann, der auf eine Änderung der gesellschaftlichen Bedingungen gerichtet ist, die die erfahrene Ungerechtigkeit bedingt haben, die sozialen Akteure einen solchen Sinn für die Gerechtigkeit haben, dass sie erfahrenes Unrecht erkennen können (*a moral outrage*). Andererseits werden sie die gegebenen Bedingungen annehmen als solche, die im Rahmen eines *unwritten social contract* dieser gegebenen Gesellschaft zu diesem gegebenen historischen Zeitpunkt festgelegt wurden, also als Bedingungen, die als „richtig“ wahrgenommen werden. Aus diesem Grund fokussiert Moore die Aufmerksamkeit auf die kulturellen Vorbedingungen, aufgrund derer die Akteure eine Vorstellung von bzw. einen Sinn für

⁸ Ebd.

Gerechtigkeit (und für Ungerechtigkeit) entwickeln oder eben nicht entwickeln, und *nicht* auf die Vielfältigkeit der emotionalen Antworten, die einen gewissen Sinn für Ungerechtigkeit begleiten können. Und auch wenn Moore einige paradigmatische Fälle untersucht, in denen die Subjekte zwar der Meinung sind, Opfer von Ungerechtigkeit zu sein, aber dennoch keine Reaktionen eines moralischen Zorns zeigen, beruft er sich hier auf eine Ordnung von gegenüber dem Subjekt äußeren Gründen: „Repressionsmechanismen“, die durch das gesellschaftliche System auf das Subjekt ausgeübt werden. Das Höchste, was Moore hier der emotionalen Plastizität zuzugestehen scheint, sind die Möglichkeiten besonderer Formen von „Selbstrepression“ oder von Introjektion der Aggressivität, die psychoanalytischer Prägung sind, deren Untersuchung auf theoretischer und analytischer Ebene jedoch äußerst vage bleibt.⁹

Ungeachtet der Frage, die sein Werk eröffnet, erweist sich Moores Untersuchung dort als schärfer und tiefgehender, wo es darum geht, nicht jene Fälle zu untersuchen, in denen der Zorn nicht vorkommt, sondern diejenigen, in denen er vorkommt, oder besser, wo er historisch vorgekommen ist. Auch anhand der reichhaltigen historischen Untersuchungen, die in dem *Injustice* vorausgegangenen und gleichfalls imposanten Werk *Social Origins of Dictatorship and Democracy*¹⁰ entfaltet werden, kann Moore an dieser Stelle eine Reihe bedeutsamer analytischer Ergebnisse präsentieren und weiter entwickeln. Eines der bedeutendsten Ergebnisse auf theoretischer Ebene ist gewiss die Unterteilung und Spezifizierung der normativen und emotionalen Dynamiken, die sich auf die Prozesse fortwährender Bestätigung, Neuaushandlung und Verletzung des *unwritten social contract* zurückführen lassen. Eine Perspektive, die ausdrücklich als Alternative zu der traditionellen Annahme angegeben wird, nach der die moralischen Ordnungen als mehr oder weniger kohärente und bindende Systeme von Normen und Prinzipien verstanden werden, die durch die sozialen Akteure bewusst akzeptiert werden. Moore unterstreicht, dass die normativen Ordnungen in Wahrheit auf „ambivalente“ Weise durch die untergeordneten sozialen Gruppen gelebt werden, und dass sie sich in ständigem Wandel und Neuaushandlung befinden. Ausgehend von einer solchen Ambivalenz und relativen Unbestimmtheit auf der positiven Ebene wird der Akzent auf die negativen emotionalen Reaktionen gelegt, die gewissermaßen „spontan“ auf eine Verletzung der normativen Ordnungen folgen. Dies sind die Zeichen, die den Sinn und die gültigen Vorstellungen von Ungerechtigkeit und also Gerechtigkeit aufzeigen; sowie dies übrigens in den Untersuchungen von Edward Thompson geschah.

⁹ Siehe insbesondere Barrington Moore, *Ungerechtigkeit: Die sozialen Ursachen von Unterordnung und Widerstand*, zit., Zweites Kapitel.

¹⁰ Barrington Moore, *Social Origins of Dictatorship and Democracy. Lord and Peasant in the Making of the Modern World*, Boston, 1966, Deutsche Übersetzung: *Soziale Ursprünge von Diktatur und Demokratie: die Rolle der Grundbesitzer und Bauern bei der Entstehung der modernen Welt*, Frankfurt/Main, 1974.

Der moralische Zorn und die Aufstandsbewegungen werden zu Zeichen, die uns erlauben, die in einer Gesellschaft zu einem historischen Zeitpunkt implizit gültigen moralischen Ordnungen auszumachen.

II.

Bereits in seinen frühesten Schriften hat Honneth die besonderen Bedeutungen, die Moore Begriffen wie Unrechtsbewusstsein, Unrechtsempfinden und impliziter Gesellschaftsvertrag gegeben hat, erklärtermaßen wiederaufgenommen und wiederbelebt.¹¹ Unter Rückgriff auf Moores Begrifflichkeiten interpretiert er eine Reihe von sozialen Konflikten moralischer Natur als mehr oder weniger unterirdische Formen von Kämpfen um Anerkennung. Diese Konflikte werden von Beginn an dem Ansatz von Habermas kritisch gegenübergestellt, der dazu neigte, normativ-kritische Handlungspotenziale auf diejenigen einzugrenzen, die von der Öffentlichkeit anerkannt waren. Die Kämpfe um Anerkennung, die der junge Honneth im Sinn hat, sind aber die in der sozialen Realität „verborgenen“ und mithin für die Öffentlichkeit unsichtbaren Kämpfe. Eine Unsichtbarkeit, die zunächst einmal durch den vorwiegend negativen Charakter der in dieser Art von Konflikten erhobenen normativen Ansprüche begründet ist. Sie stellen in erster Linie ablehnende Reaktionen gegenüber den Versuchen dar, den impliziten, historisch gültigen Gesellschaftsvertrag zu ändern und neu auszuhandeln. Somit handelt es sich um dasselbe Unrechtsempfinden, das im täglichen Leben insbesondere in sozial untergeordneten Gruppen anzutreffen ist und das gerade in Form von emotional konnotierten Reaktionen zutage tritt – in erster Linie eben in der Form des moralischen Zorns.

In der Zeit bis zur Veröffentlichung von *Kampf um Anerkennung* hat Honneth an der Thematisierung und Vertiefung seiner Position gearbeitet: A) Einerseits hat er den Fokus auf die negative Dynamik gelegt, die der Verletzung der immanenten moralischen Ordnungen einer gegebenen sozialen Realität, im vorliegenden Fall des *unwritten social contract*, innewohnt. Dabei ersetzt er jedoch schrittweise die Vorstellung eines historisch-gesellschaftlichen Vertrags durch das anthropologisch begründete Modell der gegenseitigen Anerkennung. Darüber hinaus erarbeitet Honneth einen Begriff, der dazu imstande ist, diese entscheidende theoretische Gelenkstelle weiter zu verdichten: den Begriff der Missachtung. Ein Begriff, der buchstäblich das Negativbild der kantischen Achtung

¹¹ Siehe vor allem Axel Honneth, „Moralbewußtsein und Soziale Klassenherrschaft. Einige Schwierigkeiten in der Analyse normativer Handlungspotentiale“, in: *Leviathan*, Jg. 9 (1981), H. 3/4, 556–570, jetzt in: *Das Andere der Gerechtigkeit*, Frankfurt/Main, 2000; ders., „Moralischer Konsens und Unrechtsempfindung. Zu Barrington Moores Untersuchung ‚Ungerechtigkeit‘“, in: *Subrump Verlag Wissenschaft. Weißes Programm. Almanach*. Frankfurt/Main, 108–114.

darstellt und der wohl der theoretischen Notwendigkeit entspricht, über jene semantischen Elemente moralischer Natur Rechenschaft zu geben, die gewöhnlich mit den Begriffen Verletzung, Beleidigung, Erniedrigung bezeichnet werden sowie natürlich mit dem ursprünglichen *moral outrage* von Moore.

B) Andererseits hat Honneth weiter an der Untersuchung der negativen emotionalen Reaktionen gearbeitet, die eben durch die Missachtungserfahrungen ausgelöst werden. Dabei geht er auf moralische Gefühle ein wie Wut oder Empörung, die anfänglich auch durch Moore hervorgehoben wurden, erweitert jedoch bald den analytischen Bereich, indem er die soziale Scham thematisiert und die Formen der Beziehungen zwischen der kognitiven und der emotionalen Dimension problematisiert.¹² Das Ergebnis dieser Arbeit ist eine umfangreiche und bedeutsame Thematisierung der Erfahrungen von Missachtung in dem Werk *Kampf um Anerkennung*. Honneth geht hier so weit, die Erfahrung der Missachtung als tief im affektiven Erleben menschlicher Subjekte verankerten und einzig echten motivationalen Anstoß zu sozialem Widerstand und Konflikt vorzustellen. Mit anderen Worten, im Zentrum stehen die negativen Gefühlsreaktionen auf Missachtungserfahrungen, die ihrerseits den affektiven Antrieb für Kämpfe um Anerkennung darstellen.¹³

Im Gegensatz zum eher nüchternen theoretischen Framework des moralischen Zorns bei Moore führt Honneth mit der Wiederbelebung der Theorie der Emotionen, wie sie zunächst John Dewey vorgeschlagen hatte, eine entscheidende Änderung ein. Neu belebt wird hierbei die These, wonach die emotionalen Erfahrungen einen derartigen „zurückschlagenden“ Effekt haben, dass die moralischen Gefühle offensichtlich eine kognitive Funktion erfüllen, durch die sich ein Subjekt der Tatsache bewusst werden kann, einer Ungerechtigkeit ausgesetzt zu sein. Honneth erkennt die hauptsächliche Funktion des durch moralische Gefühle wie Wut und vor allem soziale Scham entstandenen Leids darin, die Ebene des moralischen Wissens, oder besser des moralischen Bewusstseins, zu „informieren“. Es handelt sich hier also nicht nur um eine substantielle Änderung, sondern in der Tat vielmehr um einen teilweisen Umsturz der auf der historisch-gesellschaftlichen Ebene begründeten Perspektive von Moore und Thompson, nach welcher Gefühle wie moralischer Zorn und Empörung nicht die Funktion besitzen, zum Bewusstsein der Ungerechtigkeit zu führen; im Gegenteil, die beiden Historiker gingen davon aus, dass es der infolge einer Verletzung bestimmter gesellschaftlich geteilter moralischer Ordnungen erfahrene

¹² Siehe Axel Honneth, „Die verletzte Ehre. Zur Alltagsform moralischer Erfahrungen“, in: *Literaturmagazin*, 16 (1985): 84–90, wo Honneth verwendet auch Peter F. Strawson, *Freedom and Resentment*, London and New York, 1974; Axel Honneth, „Integrität und Mißachtung. Grundmotive einer Moral der Anerkennung“, in: *Merkur*, 501 (1990): 1043–1054.

¹³ Siehe Axel Honneth, *Kampf um Anerkennung*, zit., insbesondere Kapitel 6 „Persönliche Identität und Mißachtung: Vergewaltigung, Entrechtung, Entwürdigung“.

Ungerechtigkeitsinn sei, der emotionale Reaktionen des moralischen Zorns auslöse. Diese Reaktionen könnten dann wiederum zu Protestaktionen oder Aufstandsbewegungen führen. Schematisch gesehen handelte es sich also um die Kausalfolge: Unrechtsempfindung verursacht von Verletzung von implizit geteilten Normen, Reaktionen moralischen Zornes, Möglichkeit von Volksaufständen. Dagegen lautet die Kausalfolge bei Honneth: negative Gefühle, aus Missachtung entstanden, Erlangung der Bewusstheit der Ungerechtigkeit, Möglichkeit gesellschaftlicher Kämpfe.

Während Honneth die Korrelationen zwischen der emotionalen Sphäre und der Herausbildung gesellschaftlicher Kämpfe betrachtet, ändert er allerdings seine Perspektive und nähert sich wieder der traditionellen Einstellung von Moore, wenn auch in Verbindung mit der Theorie der Missachtung. Zu diesem Zweck wird die Annahme der Verletzung von implizit geteilten Normen durch die These ersetzt, wonach es normative Erwartungshaltungen der Anerkennung sind, die verletzt werden. Nachdem dieser Schritt vollzogen ist, führt Honneth aus, dass die vom Einzelnen erfahrenen Empfindungen von Missachtung einen politischen Wert annehmen können, sofern sie in einen „intersubjektiven Deutungsrahmen“ eingebettet werden. Es geht also darum, die Empfindung und das Bewusstsein des Unrechts mittels einer „kollektiven Semantik“ zu übersetzen, die den Übergang von der Dimension des Individuums zur Dimension der Gruppe ermöglicht. Die Kausalfolge, die sich hier ergibt, nähert sich also teilweise wieder der traditionellen an: Unrechtsempfindung verursacht von Verletzung normativer Erwartungen, politische Neuinterpretation der individuellen negativen emotionalen Reaktionen, Möglichkeit gesellschaftlicher Kämpfe. Durch die Theorie der durch Missachtungserfahrungen erzeugten moralischen Gefühle bleibt zwischen den beiden Interpretationsmodellen jedoch eine ungelöste Grundspannung bestehen. Vielleicht bleibt auch deshalb der Status der spezifischen emotionalen Reaktionen auf politischer Ebene weitgehend unbestimmt; so ist beispielsweise nicht klar, ob und wann Gefühle wie moralischer Zorn oder Empörung hier irgendeine Rolle spielen können. Ebenso wird die Möglichkeit, dass der Einzelne durch die Teilnahme am politischen Handeln von einer passiv erfahrenen individuellen Erniedrigung zu einer positiven Beziehung mit dem eigenen Selbst übergehen kann, sowie die spezifische Rolle der sozialen Scham lediglich angedeutet.¹⁴

¹⁴ Siehe Axel Honneth, *Kampf um Anerkennung*, zit., insbesondere Kapitel 8 „Missachtung und Widerstand: zur moralischen Logik sozialer Konflikte“, insbesondere 261 ff.

III.

In vielerlei Hinsicht erweitert also die begriffliche Strategie Honneths den theoretischen Rahmen der Korrelationen zwischen Ungerechtigkeitssinn und negativen emotionalen Reaktionen, wie er ursprünglich von Moore übernommen wurde. Gleichwohl neigt Honneth dazu, die eingeführten Neuerungen in das weitgehend starre Schema der Kämpfe um Anerkennung zu integrieren und gerade die Plastizität und den Reichtum der Emotionen zu unterschätzen. Ferner wird in der Thematisierung der kausalen Korrelationen zwischen moralischen Gefühlen und Ungerechtigkeitssinn eine Art relativer Schematismus vorausgesetzt, zunächst in der Deutung der Gefühle als Informationskanäle des Bewusstseins. Dieser Ansatz beruht auf dem anthropologisch fundierten Modell der Moralprinzipien und bietet daher solchen Einwänden die Flanke, die von der Seite der Historisierung der gesellschaftlichen Normen her kommen. Darüber hinaus engt dieser Versuch, die Sphäre der Emotionen an die kognitive Dimension anzunähern, die Möglichkeiten gegenseitiger Einflussnahme zwischen den beiden Polen ein, zumal der emotiven Sphäre eine untergeordnete kommunikative Funktion zugesprochen wird.

Die Einengung der Einflussosphäre des emotionalen Spektrums wird deutlich sichtbar, sobald die Aufmerksamkeit auf Erfahrungen gelenkt wird, die die Akteure selbst als Ungerechtigkeiten interpretieren, ohne jedoch Reaktionen moralischen Zorns oder sozialer Scham zu zeigen. Dabei handelt es sich im Übrigen um in den zeitgenössischen Gesellschaften weit verbreitete Szenarien, die Moore insbesondere durch die repressiven Mechanismen erklärte, die durch das Gesellschaftssystem ausgeübt werden; in zweiter Linie berief er sich, wie bereits erwähnt, in wenig durchsichtiger Weise auf Formen der Selbst-Repression. Auch der junge Honneth nimmt, darin Moore folgend, die These der repressiven Mechanismen wieder auf;¹⁵ er geht auf diese Frage jedoch nur ganz am Rande der Thematisierung der politischen Verwendung von emanzipatorischen Potenzialen von Missachtungserfahrungen ein.¹⁶ Der Rückgriff auf hypothetische repressive Mechanismen oder auf eine fehlende semantische Übersetzung setzt mehr oder weniger stillschweigend voraus, dass das Bewusstsein darüber, eine Ungerechtigkeit erfahren zu haben, gleichsam „automatisch“ emotionale Reaktionen emanzipatorischer Art auslöst. Und es lassen sich jedenfalls begründete Zweifel an einem solchen Mechanismus anführen, so wie man auch an der Tatsache zweifeln kann, dass eine negative Emotion auf „natürlichem“ Wege zum Bewusstsein des erfahrenen Leids führt. Es kann Fälle geben, in denen solche Inter-

¹⁵ Siehe vor allem Axel Honneth, „Moralbewußtsein und Soziale Klassenherrschaft“, zit., und „Moralischer Konsens und Unrechtsempfindung“, zit.

¹⁶ Sowohl in Axel Honneth, *Kampf um Anerkennung*, zit., als auch in Axel Honneth und Nancy Fraser, *Umverteilung oder Anerkennung? Eine politisch-philosophische Kontroverse*, Frankfurt/Main: Suhrkamp, 2003.

pretationsmuster nicht angewandt werden können. Dann muss der Blick, neben den verschiedenen Faktoren, die im Spiel sind, auch auf den großen Rahmen gerichtet werden, der durch die Plastizität und den Reichtum der Reaktionen des emotionalen Spektrums eröffnet wird; die entsprechenden Dynamiken müssen mit der persönlichen Geschichte korreliert werden, mit den besonderen gesellschaftlichen Bedingungen, in denen sich die Subjekte gerade befinden, und mit der historischen Besonderheit der betreffenden normativen Prinzipien.

Unterziehen wir also diese Art emotionaler Reaktionen, die den emanzipatorischen und fortschrittlichen gegenüber antithetisch sind und die ich als regressiv bezeichnen möchte, einer näheren Betrachtung. Natürlich gibt es beinahe unendliche Formen und besondere Fälle – genauso wie auf der entgegengesetzten Seite der Reaktionen emanzipatorischer Art. Um eine erste schematische Vorstellung der Dynamik zu entwickeln, die mir vorschwebt, können wir den Bereich zunächst auf die Fälle beschränken, in denen eine erfahrene Ungerechtigkeit einen gewissen Grad an moralischem Leid hervorruft und in denen sich die Instanzen und die soziopolitischen Kräfte, die die Ungerechtigkeit verursacht haben, relativ leicht erkennen lassen. Wenn ich nicht-emanzipatorische emotionale Reaktionen als regressiv bezeichne, denke ich in erster Linie an den psychoanalytisch begründeten Begriff der ‚Regression‘ sowie an seine traditionelle Grundbedeutung einer „Flucht“ aus einer unbefriedigenden und frustrierenden Wirklichkeit.¹⁷ Die gesellschaftlich-politische Dynamik, nach der ein Subjekt es vermeidet, den Kräften entgegenzutreten, von denen es selbst glaubt verletzt worden zu sein, während gleichzeitig im Inneren ein kompensatorischer Trost gesucht wird, lässt sich problemlos als typisch regressive Reaktion auffassen. So sehr ich mich also auf das traditionelle psychoanalytische Verständnis berufe, ist meine Verwendung dieses Begriffes hier weiter zu fassen. Ferner möchte ich den Begriff „Regression“ vollständig aus dem Kontext der Phasen der Libidoentwicklung sowie von dem entsprechenden Begriff der ‚Fixierung‘ befreien, zumal es sich dabei um ein Framework handelt, das mir in vielerlei Hinsicht anachronistisch erscheint. Vielmehr erkenne ich zwei theoretische Kernbedeutungen des Regressionsbegriffs, die es neu zu interpretieren und auf den Punkt zu bringen gilt, und die sich wie folgt grob schematisieren lassen:

Die erste Kernbedeutung betrifft die Art der Beziehung, die sich zwischen dem Subjekt und jener äußeren Realität einstellt, die diesem ein bestimmtes moralisches Leid bereitet. Diese Art der Beziehung kann als ‚regressive‘ Form

¹⁷ Anfängen von der klassischen freudschen Definition, siehe z. B. Sigmund Freud, *Über Psychoanalyse*, G.W., Bd. VIII, 52f.: „Die Flucht aus der unbefriedigenden Wirklichkeit in das, was wir wegen seiner biologischen Schädlichkeit Krankheit nennen, was aber niemals ohne einen unmittelbaren Lustgewinn für den Kranken ist, vollzieht sich auf dem Wege der Rückbildung (*Regression*), der Rückkehr zu früheren Phasen des Sexuallebens, denen seinerzeit die Befriedigung nicht abgegangen ist.“

verstanden werden in dem Sinne, dass das Subjekt, anstatt die Kräfte, die es geschwächt, erniedrigt und verletzt haben, herauszufordern und zu bekämpfen, sich vor diesen zurückzieht. Eine solche Beziehung lässt sich vorzüglich anhand der Raum- und Richtungsbegriffe interpretieren. Dabei steht die Bewegung im Zentrum, die mit der Ausrichtung des eingeschlagenen Wegs einsetzt: das Individuum zieht sich angesichts des „überstarken Feindes“ (wie Freud schrieb) zurück.¹⁸ Regression meint hier, dass das Subjekt nicht über die Triebressourcen zu verfügen scheint, um aus der Deckung zu gehen und den feindlichen Kräften entgegenzuwirken, und deshalb zurückweicht, indem es in die Dimension der Innerlichkeit flüchtet.

Die zweite Kernbedeutung betrifft die besondere Form, die das oben genannte Zurückweichen des Subjekts in seine eigene Innerlichkeit annimmt. Hierbei handelt es sich insofern um eine ‚Regression‘, als sich das Subjekt auf innere Zustände und Befindlichkeiten ausrichtet, die sich anscheinend nicht darauf beschränken, es in abwehrender Haltung vor der Erfahrung weiterer Verletzungen und Leiden zu beschützen. Darüber hinaus müsste der regressive Weg zur Innerlichkeit auch, gleichsam positiv formuliert, dazu beitragen, das durch die Konfrontation mit der äußeren Realität hervorgerufene Leid in irgendeiner Form zu kompensieren. Kurz, eine solche Abwehrstrategie ist immer auch auf einen gewissen Lustgewinn aus. Vor dem Hintergrund dieser zweifachen Ebene versteht man also, warum sich als äußerster und paradigmatischer Pol der Regression der Schlaf eignet, also der vollständige Rückzug aus der äußeren Welt und das beruhigende Anlegen im Hafen des eigenen Inneren. Und genau darin besteht das zweite Bild, das sich meiner Meinung nach gewinnbringend in den Rahmen unserer Erweiterung und Neubetrachtung der Reaktionen auf Missachtung übertragen lässt: das durch die Missachtungserfahrungen ausgelöste moralische Leid kann eine regressive Reaktion hervorrufen, und zwar auch im Sinne einer Flucht vor der Wirklichkeit, welche die Form der Weltvergessenheit annehmen kann.

Der regressive Verlauf kann gleichzeitig mit einer Dimension, die heute durch den Begriff der ‚Depression‘ belegt ist, zusammentreffen und übereinstimmen. Dabei geht es um einen Zustand, der sich schematisch mindestens in zwei Makro-Faktoren untergliedern lässt, die sich auf die Ebenen der Emotionen, der Gemütsarten und der Triebe sowie auf eine im weiteren Sinne vorzüglich vernünftige Dimension zurückführen lassen. A) Im ersten Bereich finden sich die

¹⁸ Siehe hierzu Freuds schönes Bild in seinen *Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse*, G.W., Bd. XI, 353: „Denken Sie daran, wenn ein Volk in Bewegung starke Abteilungen an den Stationen seiner Wanderung zurückgelassen hat, so wird es den weiter Vorgerückten naheliegen, sich bis zu diesen Stationen zurückzuziehen, wenn sie geschlagen werden oder auf einen überstarken Feind stoßen. Sie werden aber auch um so eher in die Gefahr der Niederlage kommen, je mehr sie von ihrer Anzahl auf der Wanderung zurückgelassen haben.“

klassischen emotionalen Faktoren, die traditionell mit dem Verzicht auf den Kampf und mit der Niederlage einhergehen, die jedoch auch zur Untersuchung der Missachtungserfahrungen eingesetzt werden können. Es handelt sich um ein breites Spektrum, das von Apathie zu Trostlosigkeit bzw. von Traurigkeit zu Verzweiflung reicht. Hierzu zählen auch jene Formen der „Selbstrepression“ psychoanalytischer Prägung, auf die sich, wenn auch nur vage, Barrington Moore berief. Man denke dabei an die Dynamik, durch die eine negative Emotion, wie zum Beispiel die von einer bestimmten Missachtungserfahrung hervorgerufene Wut, anstatt gegen das sie auslösende äußere Objekt gegen das eigene Ich gewendet wird. Die erlittene Wunde löst hier einen depressiven, selbstzerstörerischen Prozess aus: das Subjekt ist blockiert, es wirkt infolge der erfahrenen Missachtung geradezu erstarrt. B) Doch auch auf dem Gebiet der vernünftigen Sphäre lässt sich eine eigenartige depressive Negativität aufzeigen, die für jede mögliche Alternative blind werden lässt: das Denken dreht sich nur noch um sich selbst und wird in eine Spirale reiner Negativität gezogen. Der Weg zu einer emanzipatorisch geprägten Reaktion wird somit auf zweifache Weise verhindert.

Bei dem Gebrauch, den ich von den Begriffen Depression und Regression mache, ist es wesentlich, dass sie nicht in einem rein psychopathologischen Zusammenhang gesehen werden. Indem ich mich auf einer Ebene zweiten Grades bewege, möchte ich sie vielmehr als Instrumente nutzen, um Begriffsmodelle zu erstellen, die nach und nach dazu beitragen sollen, in genauerem, umfassenderem und schärfer konturiertem Maße über die Kräfte Auskunft zu geben, die den negativen Reaktionen auf Missachtungserfahrungen innewohnen. Die beiden Begriffe Depression und Regression müssen folglich aus der im engeren Sinne psychopathologischen Sphäre in die psychosoziale und gesellschaftlich-politische Sphäre übertragen und übersetzt werden. Mit diesem Beitrag soll ferner ermöglicht werden, die Prozesse neu zu definieren, durch welche die emanzipatorischen Potenziale neutralisiert oder vernichtet werden, die den Missachtungserfahrungen immanent sind, um es in der Sprache Honneths zu sagen. Bezüglich der von Honneth zugrunde gelegten Erklärung, die auf repressiven Mechanismen sowie auf der Notwendigkeit einer semantischen Übersetzung basierte, und die somit der Sphäre des Bewusstseins indirekt eine übergeordnete Rolle zuordnete, zeigt sich jedenfalls die Notwendigkeit einer Erweiterung des analytischen Umfelds. Wenn der Rückgriff auf diese Art von Gründen auch eine Reihe von historischen Situationen zu erklären vermag, so muss für eine ganze Reihe anderer Fälle an die Plastizität der emotiven Reaktionen appelliert werden. Zu bedenken ist dabei, dass sich die beiden Dynamiken bisweilen überschneiden können.

Allgemeiner gefasst handelt es sich darum, die Vielzahl der emotionalen Reaktionen hinsichtlich der moralischen Dimension zu verwerten, insbesondere die verschiedenen Formen, in denen Ungerechtigkeit erfahren wird, und darüber hinaus die Kausalrelationen zwischen den beiden Sphären zu hinterfra-

gen. Die emotionale Dimension darf nämlich nicht als der kognitiv-normativen untergeordnet angesehen werden, weder in dem Sinne, dass sie lediglich einen Informationskanal darstellen würde, noch in dem Sinne, dass die von ihr gegebenen Antworten als automatische und vorgefasste Konsequenzen bestimmter moralischer Überzeugungen zu betrachten wären. Die gesamte emotionale Sphäre muss auf einer Ebene mit der kognitiv-normativen Dimension thematisiert werden, sodass die Beziehungen zwischen den beiden Polen in ihrer ganzen Komplexität analysiert werden können. Wir brauchen ein Modell, das dazu fähig ist, zu erfassen, wie sich die beiden Sphären gegenseitig beeinflussen, und zwar unter den Bedingungen, die von den spezifischen Kontexten abhängig sind. Diese Prozesse weisen zugleich ein hohes Maß an Historizität auf. Geht man in dieser Richtung vor, so meine ich, dass ein umfassenderes Verständnis auch der Korrelationen zwischen den emotionalen Antworten und gesehenen oder verübten sowie erfahrenen Ungerechtigkeiten erreicht werden kann. Kurz gesagt: es geht darum, die umfassenden Korrelationen zwischen moralischen Gefühlen und normativer Dimension, auch mit Hilfe der Mittel, die im Laufe der letzten zwei Jahrzehnte durch die Psychologie, die Philosophie und die Geschichte der Emotionen bereitgestellt wurden, tiefer zu ergründen – oder anders ausgedrückt: es geht darum, das Verhältnis zwischen Emotionen und Ethik neu zu denken.

Aus dem Italienischen von Antonio Staude